

Keine zehn Gerechten? (1. Mose 18, 20-33; 23. n. Trin. VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²⁰Und der HERR sprach: Es ist ein großes Geschrei über Sodom und Gomorra, daß ihre Sünden sehr schwer sind. ²¹Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht so sei, damit ich's wisse. ²²Und die Männer wandten ihr Angesicht und gingen nach Sodom. Aber Abraham blieb stehen vor dem HERRN ²³und trat zu ihm und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? ²⁴Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darin wären? ²⁵Das sei ferne von dir, daß du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, so daß der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten? ²⁶Der HERR sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihretwillen dem ganzen Ort vergeben. ²⁷Abraham antwortete und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. ²⁸Es könnten vielleicht fünf weniger als fünfzig Gerechte darin sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen? Er sprach: Finde ich darin fünfundvierzig, so will ich sie nicht verderben. ²⁹Und er fuhr fort mit ihm zu reden und sprach: Man könnte vielleicht vierzig darin finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts tun um der vierzig willen. ³⁰Abraham sprach: Zürne nicht, Herr, daß ich noch mehr rede. Man könnte vielleicht dreißig darin finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig darin, so will ich ihnen nichts tun. ³¹Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden. Man könnte vielleicht zwanzig darin finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. ³²Und er sprach: Ach, zürne nicht, Herr, daß ich nur noch einmal rede. Man könnte vielleicht zehn darin finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. ³³Und der HERR ging weg, nachdem er aufgehört hatte, mit Abraham zu reden; und Abraham kehrte wieder um an seinen Ort.

Zur Einführung

Wenn wir diesen Text lesen, dann stellt sich uns unwillkürlich die Frage: „Warum steht diese Geschichte da? Was wollte der Autor damit sagen? Steht sie da, weil sie über eine wichtige Station im Leben des Erzvaters Abraham berichtet? Will sie uns anhand des Beispiels von Abraham zeigen, daß man bei der Fürbitte mit Gott handeln kann und wie weit man dabei gehen kann? Oder steht sie da, weil es dem Autor darum ging, das Schicksal einer gottlosen Stadt zu beschreiben und die Nachwelt zu warnen? Wenn ja, warum dann dieses Handeln mit Gott im Gebet? Außerdem: Damals stand Abraham wohl vor Christus, in dem ihm Gott in menschlicher Gestalt erschien. Jedenfalls lesen wir am Anfang des Kapitels ebenso wie in unserem Text, daß der HERR Abraham erschien, und er wird im Grundtext mit dem Gottesnamen Jahwe bezeichnet. Abraham ist sich offensichtlich bewußt, wen er bei diesem Besuch vor sich hat: Gott in Person und zwei seiner Engel.

Gott, der Sohn, war zwar noch nicht Fleisch geworden und unter dem Namen Jesus offenbar, aber er ist ja Gott von Ewigkeit her und konnte auch damals schon in menschlicher Gestalt erscheinen, wenn auch nur vorübergehend. Das macht die Begegnung Abrahams mit Gott so einzigartig. Gott erscheint uns heute so nicht mehr, nachdem er in großer Eindeutigkeit in seinem Sohn Jesus Christus erschienen ist. Er stattet seinen Kindern keinen Besuch ab und kommt nicht mehr auf die Erde an einen bestimmten

Ort, um dort nach dem Rechten zu sehen, und er läßt auch nicht über einzelne Orte Feuer und Schwefel regnen. Er läßt vielmehr aller Welt das Evangelium verkündigen und warnt vor dem endlichen Gericht. Das macht manches anders in unserem Umgang mit Gott. Trotzdem können wir aus den damaligen Ereignissen lernen.

1. Der Anlaß von Abrahams Gebet

Gott informierte Abraham über das, was er mit Sodom und Gomorra zu tun gedachte. Dabei stellte er zunächst fest: „Es ist ein großes Geschrei über Sodom und Gomorra, daß ihre Sünden sehr schwer sind.“ Gott hatte natürlich davon Kenntnis genommen, was in Sodom und Gomorra alles geschah. Aber er redete davon nicht aus der Sicht des Allwissenden, sondern begab sich auf die Ebene Abrahams und stellte fest, was Abraham wahrscheinlich auch wußte, nämlich daß Sodom und Gomorra sittenlose, verruchte Städte waren. Wie aus dem weiteren Bericht in 1. Mose 19 hervorgeht, war in Sodom offenbar Homosexualität eine übliche Praxis und neben ihr die Unzucht etwas ganz Alltägliches. Es mögen dort noch viele andere Sünden gesellschaftlich akzeptiert gewesen sein – wir wissen keine Details, aber es sollte ausreichen, daß Gott sich veranlaßt sah, dort nach dem Rechten zu sehen. Er sagt zu Abraham: „Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht so sei, damit ich's wisse.“

Abraham verstand dies sofort als Ankündigung des Gerichts, und während die beiden Engel, die Gott begleiteten, nach Sodom marschierten, kam es zu der denkwürdigen Begegnung zwischen Abraham und Gott. Abraham hatte vor Augen, daß sein Neffe Lot in Sodom wohnte und daß möglicherweise noch andere Menschen dort lebten, die nicht in der Unsittlichkeit des Heidentums mitschwammen. Für sie bat er und wagte es, bei Gott für sie einzutreten, indem er fragte: „Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen?“ Und er fügte hinzu: „Das sei ferne von dir, daß du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, so daß der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?“ Abraham hatte ferner vor Augen, daß es Gottes Gnade ist, daß Menschen leben dürfen. Er appellierte an diese Gnade, wenn er sagt: „Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darin wären?“ „Dem Ort vergeben“ – das ist es, was Abraham von Gott erbat. Er bat um Vergebung für einen verruchten und sündigen Ort. Hieran erkennen wir, daß Abraham wußte, daß Gott gnädig ist und Sünden vergibt.

Es ging Abraham nicht nur um die Rettung seines Neffen und seiner Familie und einer ihm unbekanntem Zahl von Gerechten. Das wird daraus deutlich, daß Abraham nicht speziell für deren Errettung bat. Abraham wußte, daß Gott ein gerechter Richter ist und keine Fehler macht, und darum sagte er in aller Demut: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.“ Aber trotz seiner Unwürdigkeit wagte er es, Gott die Zusage abzurufen, daß er die Stadt nicht verderben würde, wenn er fünfzig, fünfundvierzig, vierzig, dreißig oder zwanzig Gerechte darin fände. Schließlich faßte sich Abraham ein Herz und sagte: „Ach, zürne nicht, Herr, daß ich nur noch einmal rede. Man könnte vielleicht zehn darin finden.“ Er erkannte, daß er Gott mit seinen Bitten belästigte und bat um Nachsicht, daß er es noch ein letztes Mal wagte, die Zahl auf zehn herunterzuhandeln.

Das Erstaunliche ist, daß Gott mit sich handeln ließ und das Gericht nicht vollstrecken und Gnade walten lassen wollte, wenn nur zehn Gerechte in der Stadt lebten. Es zeigt darüber hinaus, daß Gott auf die Fürbitte eines Menschen hört, insbesondere, als es inhaltlich darum ging, daß Gott Gnade walten ließe und die Sünde Sodoms vergeben möchte. Indes können wir nicht daraus ableiten, daß wir in gleicher Weise mit Gott

handeln könnten. Zum einen erscheint Gott uns nicht in gleicher Weise wie Abraham. Wir können daher auch nicht erwarten, daß Gott in gleicher Weise auf unsere Fürbitte antwortet. Zum anderen informierte Gott Abraham über das, was er mit Sodom zu tun gedachte und gab auch den Grund dafür an: „Wie könnte ich Abraham verbergen, was ich tun will, da er doch ein großes und mächtiges Volk werden soll und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen? Denn dazu habe ich ihn auserkoren, daß er seinen Kindern befehle und seinem Hause nach ihm, daß sie des HERRN Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf daß der HERR auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat“ (1Mose 18,17-19.) Diese Aussagen weisen auf die Rolle, die Abraham in der Offenbarungsgeschichte spielt, und die ist einzigartig. Wir spielen eine solche Rolle nicht, sondern wir sollen auf das hören, was Gott durch Abraham offenbart hat.

2. Die Zerstörung von Sodom und Gomorra

Wir wissen, wie die Geschichte ausgegangen ist: Die beiden anderen Begleiter Gottes gingen nach Sodom und kehrten über die Nacht im Hause Lots ein. Sie informierten Lot über das drohende Gericht über die Stadt. Nach einigem Hin und Her gelang es Lot, den jungen Männern von Sodom, die seine Schwiegersöhne werden sollten, zu sagen: „Macht euch auf und geht aus diesem Ort, denn der HERR wird diese Stadt verderben.“ Aber sie nahmen die Warnung nicht zu Herzen. „Es war ihnen lächerlich“ – so lesen wir. Am nächsten Morgen drängten die beiden Engel Lot, seine Frau und seine beiden Töchter, die Stadt zu verlassen.

Dann kam das Gericht: „Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra und vernichtete die Städte und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war.“ Abraham wollte natürlich auch wissen, wie die Geschichte ausgegangen war. Wir lesen: „Abraham aber machte sich früh am Morgen auf an den Ort, wo er vor dem HERRN gestanden hatte, und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra und alles Land dieser Gegend und schaute, und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande wie der Rauch von einem Ofen“ (1Mose 19,27-28). Da wußte Abraham, daß nicht einmal zehn Gerechte in der Stadt gewesen waren. Nur drei kamen mit dem Leben davon: Lot und seine beiden Töchter.

Wir sehen aber auch, daß es Gott ein Anliegen war, Lot, den Gerechten, aus diesem Sündenpfuhl zu retten. Er wurde gewiß nicht errettet, weil er ein sündloser Heiliger war, sondern weil er bei all seiner Sündhaftigkeit auf Gott hoffte und ihm glaubte. Doch gegenüber den vielen, die sich der Gottesfurcht verweigerten, in ihren Sünden verharteten und das Wort Lots geringachteten, blieb nichts anderes als die geballte Ladung von Feuer und Schwefel, die sie mitsamt der Stadt zerstörten. Das ist die Folge der Gerechtigkeit Gottes. Er schafft zu seiner Zeit Recht und er zögert nicht, dabei auch drastische Maßnahmen zu ergreifen.

Das Gericht Gottes ist für den modernen Menschen stets ein Anlaß zum Spott und zur Polemik gegen Gott. Ein Gott, der so grausam sei, daß er mit einem Schlag ganze Städte ausrotte, in denen doch sicher auch unschuldige Menschen lebten, sei doch im Grunde ein Monster. An einen solchen Gott zu glauben sei ein Zeichen größten Irrtums oder Schwachsinn. Wenn es einen Gott gäbe, dann müßte er das Gute verkörpern und die Guten belohnen. Doch es kann kein Zweifel bestehen, daß Menschen einander viel Böses antun. Zwischen dem alltäglichen Ehekrach und dem Weltkrieg gibt es die mannigfaltigsten Formen des Bösen. Das Böse aber schadet nicht nur dem Menschen, sondern es ist immer auch und vor allem Sünde gegen Gott und Übertretung seines Gebotes. Sollte Gott dem tatenlos zusehen? Sollte er zu allem Unrecht, das Menschen tun, schweigen? Sollte er den unbußfertigen Menschen nicht bestrafen? Die Gerechtigkeit Gottes fordert doch die Strafe geradezu heraus.

3. Die Lehre aus der Geschichte

Als christliche Kirche lernen wir aus der Geschichte von Sodom und Gomorra, daß dann, wenn das Maß der Sünde erfüllt ist, selbst die Fürbitte eines Mannes wie Abraham nicht mehr hilft. Wenn Menschen trotz aller Warnungen durch die Boten Gottes ihr Herz verhärten und hartnäckig an der Sünde festhalten, dann hat die Geduld Gottes ein Ende. Wir sehen dies auch bei dem jüdischen Volk zur Zeit Jeremias. Jeremia sagt: „Und der HERR sprach zu mir: Du sollst nicht für dies Volk um Gnade bitten. Denn wenn sie auch fasten, so will ich doch ihr Flehen nicht erhören; und wenn sie auch Brandopfer und Speisopfer bringen, so gefallen sie mir doch nicht, sondern ich will sie durch Schwert, Hunger und Pest aufreiben“ (Jer 14,11-12). Ähnlich wie Gott einst Sodom und Gomorra zerstörte, so hat er auch Jerusalem zerstören lassen – zur Zeit Jeremias im Jahre 587 vor Christus und ein weiteres Mal im Jahre 70 nach Christus. Die Kirche Christi, die auf Gottes Wort hört, wird aus dem Geschehen von Sodom und Gomorra lernen, Gott zu fürchten. Darin kommt Gottes Absicht zum Tragen, daß Abraham, wie es in dem unserem Predigttext vorausgehenden Vers heißt, „seinen Kindern befehle und seinem Hause nach ihm, daß sie des HERRN Wege halten und tun, was recht und gut ist.“

Sodom und Gomorra sind nicht nur ein Symbol für Sittenlosigkeit und Sünde. Wir lernen aus dem Geschehen von den beiden Städten, daß Gott nicht der niedliche liebe Gott ist, der böse Menschen in unwandelbarer Liebe und Solidarität begleitet. Bei aller Geduld und Langmut, in der Gott sein Gericht aufschieben kann, ist er auch der Gott, der den unbußfertigen Sünder ebenso wie ein unbußfertiges Volk mit einem furchtbaren Gericht heimsuchen kann. Die Zerstörung von Sodom und Gomorra ist ein anschauliches Beispiel für den Ernst des Gerichtes Gottes. Es zeigt nicht nur der Kirche aller Zeiten, sondern auch allen Völkern, daß Gott, der Herr, Sünde nicht ungestraft läßt.

Dieser Sachverhalt ist für die Gläubigen aller Zeiten ein großer Trost, vor allem dann, wenn der Gottlose den Gottesfürchtigen bedrängt. Ein Psalmdichter sagt: „HERR, du Gott der Vergeltung, du Gott der Vergeltung, erscheine! Erhebe dich, du Richter der Welt; vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen! Du hast ja nicht Gemeinschaft mit dem Richterstuhl der Bösen, die das Gesetz mißbrauchen und Unheil schaffen. ... Sie rotten sich zusammen wider den Gerechten und verurteilen unschuldiges Blut. Aber der HERR ist mein Schutz, mein Gott ist der Hort meiner Zuversicht. Und er wird ihnen ihr Unrecht vergelten und sie um ihrer Bosheit willen vertilgen; der HERR, unser Gott, wird sie vertilgen“ (Ps 94,1-2.20-23).

Das aber ist Sache des *endlichen* Gerichtes. Die Weltgeschichte ist nicht das Weltgericht. Das Neue Testament erlaubt uns nicht, in dem Mißgeschick, das einem Menschen widerfährt, das Gericht Gottes zu sehen, ebensowenig, wie man daraus, daß es einem gut geht, schließen kann, daß Gott einem gnädig sei. Das können wir nur den Zusagen des Evangeliums entnehmen, und zwar auch und gerade dann, wenn es uns schlecht geht. Gott wird am Ende durch seinen Sohn Jesus Christus Gerechtigkeit schaffen, wie uns das Neue Testament mehrfach und in großer Klarheit deutlich macht.

Die Bibel weist auf das endliche Gericht Gottes, indem sie das Gericht über Sodom und Gomorra zum warnenden Beispiel nimmt. Jesus sagt: „Ebenso, wie es geschah zu den Zeiten Lots: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, als Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn der Menschensohn wird offenbar werden“ (Lk 17,28-30). Bei Petrus ist zu lesen: Gott „... hat die Städte Sodom und Gomorra zu Schutt und Asche gemacht und zum Untergang verurteilt und damit ein Beispiel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen

würden; und hat den gerechten Lot errettet, dem die schändlichen Leute viel Leid antaten mit ihrem ausschweifenden Leben. Denn der Gerechte, der unter ihnen wohnte, mußte alles mit ansehen und anhören und seine gerechte Seele von Tag zu Tag quälen lassen durch ihre bösen Werke. Der Herr weiß die Frommen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber festzuhalten für den Tag des Gerichts, um sie zu strafen, am meisten aber die, die nach dem Fleisch leben in unreiner Begierde und jede Herrschaft verachten“ (2Petr 2,6-10).

Zum Schluß

Daß unsere westlichen Gesellschaften nicht nur Sünde zulassen, sondern sie offen propagieren, indem sie die Menschen animieren, ihre Triebe außerhalb der von Gott gesetzten Ordnungen auszuleben, das sollte jeden Christen alarmieren. Ebenso sollte uns alarmieren, daß Bestechung und Bestechlichkeit ebenso zum Standard wirtschaftlichen Handelns geworden sind wie die von maßloser asozialer Habgier geleitete Marktwirtschaft. Es sollte uns ebenso alarmieren, daß in unseren westlichen Gesellschaften die Kenntnis der Gebote Gottes und des christlichen Glaubens durch Irr- und Aberglauben ersetzt worden sind. Es sollte uns alarmieren, daß sich in unseren Gesellschaften ein Pegelstand von Kriminalität und Gewalt entwickelt hat, gegen den der Staat machtlos geworden ist. So wie die Sünde von Sodom und Gomorra nicht nur auf die private Lebensführung beschränkt war, sondern öffentlich akzeptiert und praktiziert wurde, so muß auch im Blick auf unsere Kultur geklagt werden, daß sie die in den Massenmedien als normal dargestellte Sünde öffentlich akzeptiert.

Doch noch ist Christus nicht zurückgekehrt und noch ist Zeit der Gnade. Daraus ziehen wir drei Folgerungen:

(1) An erster Stelle steht der Ruf an alle, doch einzusehen, daß unsere Kultur der Beliebigkeit und Zuchtlosigkeit in den Augen Gottes wirklich Sünde ist und den Zorn Gottes herausfordert, wo immer Gottes Gebot übertreten wird. Ein jeder Mensch soll doch umkehren und in Christus die Rettung vor dem Zorn Gottes suchen. Jesus sagt: „Denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben, damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh 5,22-24). Wir wissen nicht, wie lange Gott noch Geduld hat und Zeit zur Predigt seines Wortes und damit Zeit zur Umkehr gibt. Das aber Christus wiederkommen wird, „zu richten die Lebenden und die Toten“, das versichert uns die heilige Schrift in großer Klarheit.

(2) So wie Abraham für den Aufschub des Gerichtes bat, so mögen auch wir Gott im Namen Jesu Christi bitten, daß er doch unseren postmodernen Nächsten zur Umkehr führe und ihm vergebe. Vielleicht ist Gott gnädig und vergilt ihnen ihre Gottlosigkeit nicht. Zugleich wollen wir dafür beten, daß Gott sein Wort wieder rein verkündigen lasse, damit alle, die in unserer Gesellschaft leben, das Wort auch hören und Christus zu glauben können.

(3) Vor allem wollen wir selbst auf die Vergebung und die Rettung in Christus hoffen in der Gewißheit, daß uns Gott am Ende von allem Übel erlösen wird.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)